

Stadt und Gebirg : Chalet in Crans-Montana von Bonnard Wœffray

Autor(en): **Zurbuchen-Henz, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 7/8: **Gebaute Topografie = Topographie construite = Built topography**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stadt und Gebirg Chalet in Crans-Montana von Bonnard Wœffray

«Bequem in seinem Fauteuil versunken, schaut der Stadtflüchtige durch die grossen Panoramafenster, die ihm Mönch, Eiger und Jungfrau auf die Terrasse servieren ...»¹

Text: Maria Zurbuchen-Henz, **Bilder:** Hannes Henz Diesem Lebensgefühl entspricht auch das Ferienhaus im Walliser Berggebiet Crans-Montana. Eine Familie aus Moskau hat das in den sechziger Jahren erbaute Chalet vollständig umbauen lassen. Was tun, wenn restriktive Bauvorschriften den Stil, nämlich das konsensfähige «Schweizer Chalet»², vorschreiben und wenn das Raumprogramm den bestehenden baulichen Rahmen sprengt? Für die Architekten Bonnard Wœffray blieb nur die Erweiterung ins Terrain, in den bestehenden Sockel und in den Felsen.

Von weitem erkennt man ein Chalet im Wald, ein Holzhaus auf einem Felssporn, dicht von Fichten umwachsen. Beim Näherkommen entdeckt man auf halber Höhe der Stützmauer ein merkwürdiges Fenster und darunter ein atypisches Garagentor. Die beiden neuen Elemente scheinen direkt in den Berg eingelassen: eine überdimensionierte, auffällig spiegelnde Windschutzscheibe und ein diskretes Tor aus facettiertem Metall, das den Felsen imitiert. Mit zwei klaren Schnitten wird hier der Berg aufgeschlitzt und bewohnbar gemacht. Im Untergrund entstehen neue Räume wie Garage, Homecinema und Wellnessbereich. Die morphologische Ordnung von Gartenterrasse und Haus scheint durch die bildhaften Öffnungen in Frage gestellt. Der Entwurf erinnert an getarnte militärische

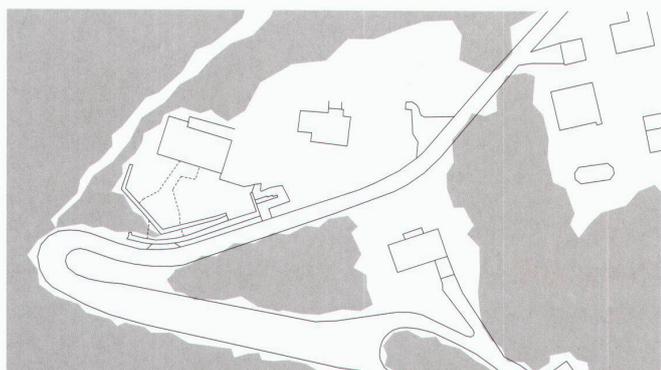
Bauwerke oder «faux-terrains» von musealen Inszenierungen. Der Ort changiert zwischen Landschaft und Bauwerk, Fels und Garten, Bunker und Wohnhaus.

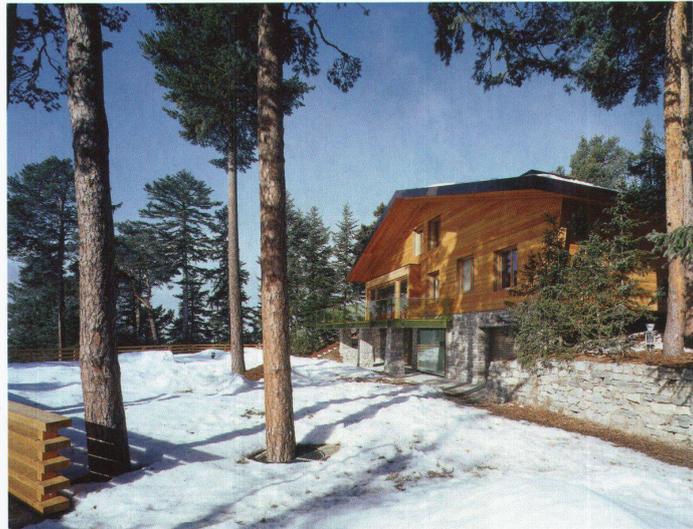
Aber ist es ein Chalet?

Hoch oben dann das Chalet mit einem ausladenden Giebeldach, zum Tal ausgerichteten Fenstern und grossem Balkon. Aber ist es ein Chalet? Der Balkon hat zum Beispiel weder die Behäbigkeit noch die erwartete Form. Er besitzt eine leichte Brüstung aus Glas, an die man keine Geranien hängen könnte. Das neue Dach wirkt atektonisch, fast homogen und der grossflächig verglaste Sockel lässt es an der gewohnten Massivität mangeln. Und doch ist das Haus eindeutig als Chalet identifizierbar. Die Architekten übernehmen überlieferte Elemente, verzichten jedoch auf die konstruktiv bedingte Tektonik und den begleitenden Fassadenschmuck. Wir finden hier weder ein strukturell erklärbares Vordach mit geschweiften Trägern noch die typische Laube mit ausgesägten Ornamenten. Die Klärung des Ausdrucks im Sinne einer reduzierten, «nackten» Architektur, geschieht nicht durch Blosslegen, sondern mit Hilfe einer Bekleidungsstrategie, die das Chalet innen und aussen mit einer straffen Haut aus Lärchenholz überzieht.

Besonders spannend ist die «Promenade architecturale» über fünf Geschosse, die durch den Berg bis hinauf in das Wohnhaus führt. Wie von Geisterhand betrieben verschwindet das Tor im Boden, wir sind offensichtlich in einer Garage, aber was für eine Garage! Ein Raum, ganz von orange eingefärbtem Beton umgeben, im Hintergrund ein schimmernder Paravent aus Metall. Seitlich lädt eine holzverkleidete Wand mit grosszügiger Geste zum Aufstieg ein. Auf dem Podest angekommen entdecken wir einen ganzen Raum, augenscheinlich immer noch unter der Erde, aber mit Aussicht durch ein grosses Fenster. Sind wir in einer Höhle, in einem Bunker, handelt es sich um eine Schiesscharte oder ein Panoramafenster? Die orange-farbene Grotte mit schiefen Winkeln und Facetten

¹ Bruno Reichlin, Adolphe Stiller: Carlo Mollino baut in den Bergen, Ausstellungskatalog des Architekturmuseums Basel 1991
² Arthur Rüegg, Reto Gadola, Donatus Lauener: Holzbau. Fassaden, Konstruktion und architektonischer Ausdruck, Professur für Architektur und Konstruktion ETH Zürich
Arthur Rüegg, 2002

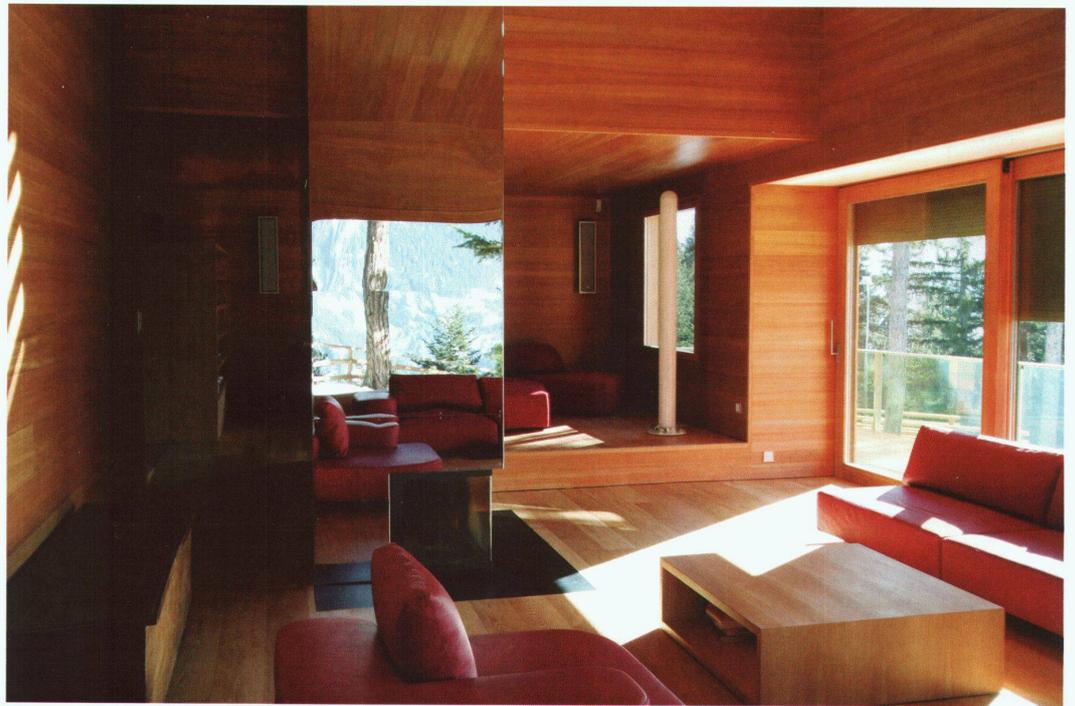




scheint wie aus dem Fels gehauen. Ein Vorhang und die Bar aus Chromstahl geben allerdings Hinweise auf die Bewohnbarkeit des Raumes. Eine Drehung – und schon geht es weiter, noch tiefer nach hinten in den Berg, eine zweite Treppe hoch. Der Blick wird angezogen von einem atmosphärischen grügelben Licht, das den Treppenlauf ein Stück weit einfärbt. Wir kommen in eine ganz andere Szenerie mit von innen leuchtenden Glaswänden in rosa und gelbgrün, die farbiges Licht auf die umgebenden Holzwände abstrahlen. Vielleicht erhaschen wir einen Blick in die dahinter liegenden, mit schneeweißem Corian ausgekleideten Badezimmer, dessen gerundete Kanten ebenfalls die sanften Lichtfarben der Glaswände reflektieren. Nach der dritten Treppe verlassen wir endlich die Unterwelt und gelangen in einen lichten Raum mit Blick auf die Berge. Das hohe Wohnzimmer reicht bis unter das Dach, hinter einer Galerie errät man noch ein letztes Geschoss. Wände, Decke und Boden sind mit dem gleichen Lärchenfurnier überzogen. Spielerisch folgen die Augen den Linien und Mustern des Holzes, tasten den Raum ab und stoßen plötzlich auf gebrochene, neue Perspektiven. Kann man hier durch die Wände sehen? Sind wir in einer rustikalen Skihütte oder in einem futuristischen Filmdekor? Der mit poliertem Chromstahl verspiegelte Kamin überwindet die elementaren Gesetze des Körpers und existiert für das Auge nur noch als Illusion.

Aushöhlen und Bekleiden sind die grundsätzlichen plastischen Gesten des Entwurfs. Wie Bildhauer graben die Architekten Löcher in den Berg, schnitzen im Badezimmer monolithische Möbel aus Corian und versenken das Jacuzzi in den Boden. In Anlehnung an die historische Wohnkultur in den Bergen bauen sie ein modernes Lärchenstübli ohne Täfer und Astlöcher, mit einer glatten Haut, abstrakt wie ein digitales Rendering und doch konkret. Das Prinzip des Bekleidens geht soweit, Baustoffe zusätzlich mit einem immateriellen Lichtkleid zu überziehen. Sehr schön ist zum Beispiel die Wirkung von farbigem Licht auf der





3 Vgl. Arthur Rüegg: Von der Polychromie zur Lichtstimmung, Die Farbe in der Architektur, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 162:15, vom 16. 07. 95

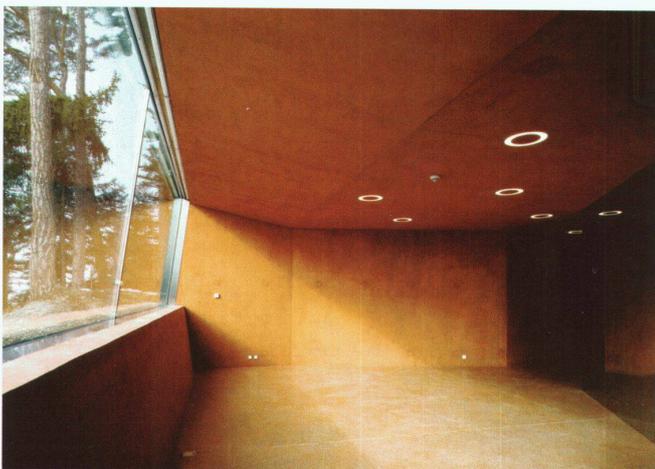
4 zitiert nach Bruno Reichlin, Adolphe Stiller: Carlo Mollino baut in den Bergen, Ausstellungskatalog des Architektur-museums Basel 1991.

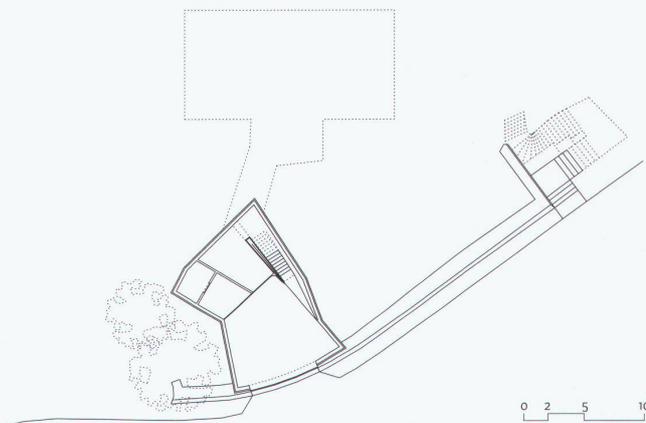
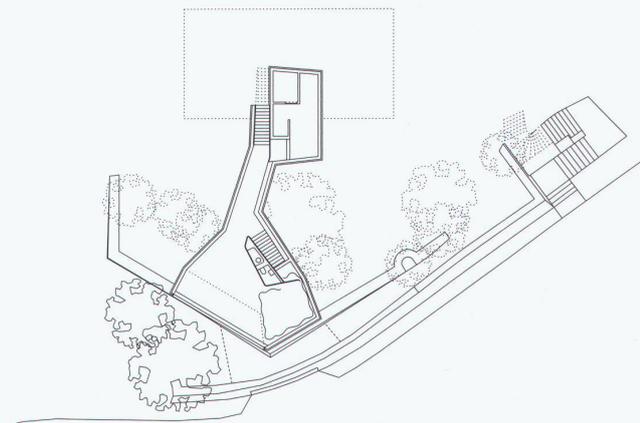
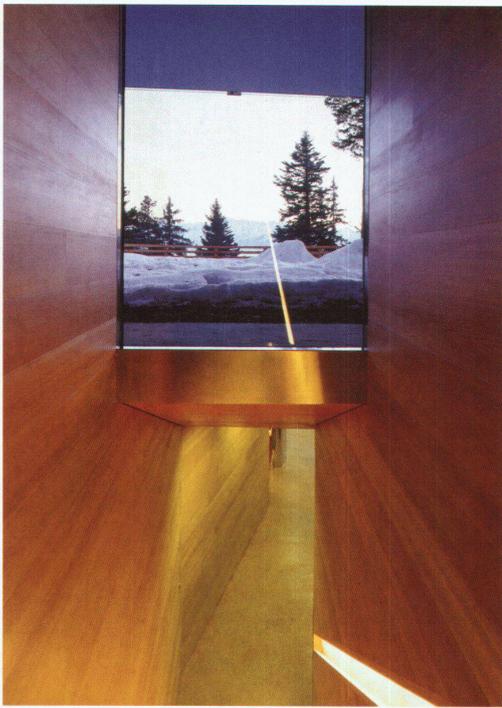
5 Der Titel «Stadt und Gebirg» stammt von einem portugiesischen Gesellschaftsroman von 1900: José Maria Eça de Queiroz: Stadt und Gebirg, übersetzt von Curt Meyer-Clason, Zürich, 1963.

Maserung des Holzes. Das Verfremden und Überzeichnen gehört zu einer Entwurfsstrategie, welche die Grundstimmung eines Raumes mit einem zweiten Thema überlagert und damit eine viel komplexere Wirkung erzeugt. Bonnard Wœffray vereinen den Kindertraum von Höhle und Hütte in einem Objekt. Sie kombinieren Wohnkultur und Erlebniswelt, Gebrauchsgegenstand und abstrakte Plastik.³ Dabei stehen symbolische und szenische Räume vom Märchen bis zu «James Bond» Pate.

Die Landschaft im Kunstgriff

Die Inszenierung der Landschaft beschränkt sich nicht nur auf das Panorama der Berggipfel oder die Fokussierung auf verschiedene Etagen des Waldes mit seinen Wurzeln, Stämmen und Baumkronen. Mit einem raffinierten Kunstgriff gelingt es, der Landschaft aussen einen Spiegel vorzuhalten und diese gar als Spiegelbild nach innen zu bringen. Im Aussenraum zeichnet die geklebte, verspiegelte Scheibe mit hyperrealistischer Schärfe Bäume und Himmel nach. So wie der gerahmte Spiegel über dem Ledersofa die Stadt als Bild in die Bar holt, so bringt der Spiegelkörper des Kamins die Berglandschaft in das Wohnzimmer. Da die Chromstahlfläche jedoch aus Stücken zusammengesetzt ist, funktioniert sie als fragmentierter Spiegel, der Landschaft und Menschen als flüchtiges Puzzle reflektiert. Dies ermöglicht Bildwirkungen und Sinnesindrücke, die an Fotoarbeiten von David Hockney erinnern. Bei





diesem Haus handelt es sich nicht wie bei Mollino um «einen grossen Filter, den man als Städter betritt und als Skifahrer verlässt»⁴. Seine Bewohner bleiben moderne (mondäne) Städter, auch wenn sie in den Bergen sind. Sie mögen es zum Beispiel, gleichzeitig auf das Kaminfeuer und die Berge zu schauen.

Der Entwurf illustriert den Sinngehalt des Begriffes «Topografie» beziehungsweise «Topos» auf verschiedenen Ebenen. Gemeint ist zum Beispiel die Oberfläche als abstrakter geometrischer Ort, der innen von aussen trennt und Positiv- und Negativform des Berges zusammenfügt. Die besonderen Formkategorien der Innenräume und ihre Bezüge zueinander sind fast als Organe im anatomischen Sinn – als Ober- und Unterwelt – zu lesen. Unser Interesse gilt auch der Bilderwelt von Berghütte und Lasterhöhle und natürlich der hohen Kunst, aus der Konfrontation von gegensätzlichen Stimmungen ein neues Ganzes zu bilden. Nicht zuletzt geht es, im literarischen Sinn, auch um die Suche nach dem «lieblichen Ort, an dem die Handlung vorübergehend innehält»⁵.

Maria Zurbuchen-Henz ist Architektin in Lausanne. Sie führt zusammen mit **Bernard Zurbuchen** ein Architekturbüro.

Architekten: bonnard / wœffray architectes fas sia, Monthey

Mitarbeiter: Ewout Gysels

Bauingenieur: Kurmann & Cretton SA, Monthey

Elektroingenieur: Lami SA, Martigny

Haustechnik: Tecnoservice Engineering SA, Martigny

Projekt/Ausführung: 2004/2005

0 2 5 10